

Stalking – Erotomanie im neuen Gewand?

Stalking – érotomanie en nouvel habit

Thomas Knecht

Quintessenz

- Als «Stalking» bezeichnet man die systematische Belästigung, Verfolgung und Bedrängung einer Person, wobei zunächst meist schwärmerische Liebe, später Bemächtigungstreiben und schliesslich Rachegefühle die treibenden Kräfte dieses Verhaltens sind.
- Psychiatrisch-diagnostisch kann in vielen Fällen von einer Erotomanie (Liebeswahn) gesprochen werden. Diese tritt als eigenständiges Störungsbild oder im Rahmen einer anderen psychiatrischen Krankheit auf (Schizophrenie, Manie, Borderline-Persönlichkeitsstörung u.a.).
- In der forensisch-psychiatrischen Praxis werden fünf Subtypen unterschieden: 1. verschmähte Liebhaber; 2. Intimitätssucher; 3. sozial Inkompetente; 4. Ressentimenttragende; 5. Sexualdelinquenten.
- Am grössten ist die Gefahr für Leib und Leben des Opfers, wenn zuvor eine intime Beziehung mit dem Stalker bestanden hat.
- Aufgrund evolutionär entwickelter Verhaltenstendenzen zeigen Männer und Frauen unterschiedliche Formen von Erotomanie, wobei Männer eher als obsessive Eroberer imponieren, Frauen dagegen einen «Geliebtheitswahn» aufbauen.
- Beim Stalking können sowohl Täter als auch Opfer ärztliche Hilfe benötigen. Darüber hinaus ist zum Schutze des Opfers jedoch oftmals ein umfassendes Massnahmenpaket erforderlich, was bis hin zum Freiheitsentzug für den Täter gehen kann.

Quintessence

- *Le «stalking» est le fait d'ennuyer, poursuivre et harceler systématiquement une personne, avec tout d'abord amour passionné, plus tard désir de possession et finalement idées de vengeance comme forces propulsives de ce comportement.*
- *Le diagnostic psychiatrique est dans de nombreux cas érotomanie (délire amoureux). Elle se présente comme un trouble isolé ou dans le contexte d'une autre pathologie psychiatrique (schizophrénie, manie, trouble de la personnalité de type borderline).*
- *La psychiatrie légale distingue cinq sous-types: 1. amoureux rejeté; 2. quémandeur d'intimité; 3. incompetent social; 4. porteur de ressentiments; 5. délinquant sexuel.*
- *Le risque le plus important que court la victime est d'avoir au préalable eu une relation intime avec le stalker.*
- *Les hommes et les femmes présentent des formes différentes d'érotomanie, en raison de leurs tendances comportementales évolutives, les hommes étant plutôt conquérants obsessionnels et les femmes développant par contre un «délire amoureux».*
- *Les acteurs tout comme les victimes d'un stalking peuvent avoir besoin d'aide médicale. Pour protéger la victime, il est en outre souvent indispensable de recourir à tout un paquet de mesures pouvant aller jusqu'à la privation de liberté de l'acteur.*

Traduction Dr G.-A. Berger



CME zu diesem Artikel finden Sie auf S. 186 oder im Internet unter www.smf-cme.ch

Vous trouverez les questions à choix multiple concernant cet article à la page 187 ou sur internet sous www.smf-cme.ch

Einleitung

Der Fachbegriff «Stalking» (von Engl. to stalk = pirschen, sich anschleichen) hat im Deutschen keine Entsprechung, könnte aber definiert werden als systematische Belästigung und Verfolgung einer Person durch hartnäckige Annäherungsversuche, welche die verschiedensten Formen annehmen und von Briefen bis zu schweren Gewalttaten gegen das Opfer oder seine Bezugspersonen gehen können. Die Verfolger sind grossenteils männlich, die Verfolgten gehören gewöhnlich dem Gegengeschlecht an, wobei Prominente aus Showbusiness, Medienwelt und Sport als besonders gefährdet erscheinen. Es sind jedoch auch weibliche Stalker, nicht-prominente Opfer und gleichgeschlechtliche Kombinationen bekannt, wobei das Verfolgungsmotiv keineswegs immer Liebe bzw. erotische Attraktion sein muss. Vielmehr ist Stalking auch aus wahnhaft-psychotischen Vorstellungen heraus möglich. Als Beispiel sei die Stalkerin der Popsängerin Whitney Houston angeführt: Diese Verehrerin, welche ihr Idol mit Briefen überschwemmte, war zutiefst überzeugt, Houston sei die Reinkarnation ihrer Mutter [1]. Daneben können auch Rachegefühle einen Stalker antreiben (sog. Rache-Stalking). Der häufigste Grund, einem anderen Menschen derart zuzusetzen, ist aber sicher schwärmerische Zuneigung mit unverkennbar erotischer Tönung; das entscheidende Charakteristikum dieser Verhaltensstörung ist die forcierte Kontaktaufnahme, die penetrante Hartnäckigkeit, mit der eine Beziehung erzwungen werden soll. Immer wieder wird die Frage aufgeworfen, ob dies eine neue Zivilisationskrankheit sei, zumal in jüngerer Vergangenheit eine grosse Zahl von Stalkern, namentlich von solchen mit Medienfrauen und anderen Bekanntheiten aus Funk und Fernsehen als Opfer, bekannt geworden sind. So wäre man versucht, darin den Ausdruck einer Mangelerscheinung hinsichtlich Beziehungen und Intimität vieler isolierter, vorab männlicher Menschen im paarungsfähigen Alter bei gleichzeitiger Veröffentlichung des Privatlebens der Prominenten in der totalen Mediengesellschaft zu sehen. Gemäss Schuhmacher [2] gebe es tatsächlich eine Reihe von Faktoren, welche dieses Phänomen begünstigen sollen, so die Zunahme der Scheidungen und der Singlehaushalte, mithin der Zerfall der traditionellen Familie, doch sei die Ausbreitung des Stalkings im Sinne einer modernen Epidemie nicht zweifelsfrei bewiesen.

Allerdings dürfen diese jüngeren Beobachtungen nicht darüber hinwegtäuschen, dass das psychologische bzw. psychopathologische Grundprinzip, welches dem Stalking zugrunde liegt, schon sehr viel länger unter dem Begriff «Erotomanie», auch Liebeswahn, bekannt und beschrieben ist.

Historische Vorläufer des Stalkings

Dafür, dass Liebe die Sinne umnebeln und die Vernunft ausser Kraft setzen kann, finden sich schon Hinweise in den Schriften der grossen ärztlichen Philosophen der Antike, also z.B. bei Hippokrates, Plutarch oder Galen. Damals wurde das Phänomen der Erotomanie (eig. «Liebesraserei», «Liebestollheit») v.a. vor einem mythologischen Hintergrund gesehen und noch nicht klar von hypersexuellen Störungen wie Nymphomanie und Satyriasis abgegrenzt [3]. Erst gegen Ende des 18. Jh. änderte sich die Sichtweise für erotomanische Erscheinungen: Philippe Pinel, der französische Vater der klinischen Psychiatrie, beschrieb im Jahr 1800 eine «Manie pour amour», worunter er eine wahnhaft bedingte erotische Zuneigung verstand. Sein Schüler Esquirol [4] führte die «Monomanie érotique» erstmals 1838 als spezielle Krankheitseinheit in seinem Lehrbuch auf. Er sah darin eine krankhaft übertriebene Liebe für ein bestimmtes Objekt und reihte diese Störung als monothematische Wahnkrankheit zusammen mit Kleptomanie, Pyromanie, u.a. in seine Monomanielehre ein. Interessant ist bei diesem Autor, dass er die zugrundeliegenden Liebesgefühle dem «platonisme» zuordnete und von einer «amour de la tête» sprach. Damit grenzte er dieses Krankheitsbild klar von den diversen Formen der Hypersexualität ab. Als begünstigende Faktoren betrachtete er dennoch die Onanie, welche die nervliche Erregbarkeit erhöhe, aber auch das Lesen von romantischen Romanen sowie eine allzu weiche Erziehung.

Im deutschen Sprachraum waren es zunächst v.a. die grossen Kliniker Kraepelin und Kretschmer, die sich mit dem Phänomen der Erotomanie auseinandersetzten (Übersicht bei [5]). Der erstgenannte subsumierte die «Erotische Verrücktheit» als eine Form des Grössenwahns unter die verschiedenen Formen der Paranoia, welche eine Wahnerkrankung bei sonstiger Klarheit des Denkens, Wollens und Handelns darstelle. Als grössenwahnsinnig fasste er die Betroffenen nicht zuletzt deshalb auf, weil sich diese Personen – zumeist Frauen – von fernstehenden, sozial hochrangigen Persönlichkeiten wie Königen usw. geliebt fühlten und aus jeder Veränderung im Umfeld ihres Verehrten einen Beweis seiner Zuneigung sahen. Exemplarisch sei eine 53jährige Französin genannt, die in jener Zeit den Buckingham Palace förmlich belagerte, zumal sie überzeugt war, dass König George V in sie verliebt sei und bereits in der Bewegung eines Vorhangs ein Zeichen seiner Liebe sah.

Kretschmer [6] veröffentlichte 1918 in seinem Werk über den «sensitiven Beziehungswahn» seine eher psychogenetisch orientierte Betrachtungsweise. Für ihn spielten neben dem Charakter einer vulnerablen Persönlichkeit auch Erleb-

nis und Milieu eine entscheidende Rolle: Bei der sensitiven Persönlichkeit komme es durch ein beschämendes Schlüsselerlebnis zum Insuffizienzgefühl, welches in der Folge wahnhaft verarbeitet werde. Dabei erschien ihm das weibliche Geschlecht besonders anfällig, schilderte er doch zwei Fälle von «erotischem Beziehungswahn alter Mädchen». In einer späteren Schrift differenzierte er noch einen weiteren Entstehungsmodus des Liebeswahns, nämlich die sog. Wunschpsychose, bei welcher der Patient seine erotische Befriedigung unter Ausblendung der Realität finde. Das Prinzip des Wunscherfüllungswahns bezüglich Liebe und Schwangerschaft griff auch Janssen [7] auf, sah das Klimakterium hierfür als besondere Risikophase an. Pauleikhoff [8] sah diese Störung im Zusammenhang mit einer generelleren zwischenmenschlichen Beziehungsstörung. Obwohl er sie den endogenen Psychosen subsumierte, sah er in der Vereinsamung des isolierten Menschen und seiner Liebesunfähigkeit konstituierende Momente des Liebeswahns.

Der Begriff der Erotomanie ist indessen untrennbar mit dem Namen De Clérambault verknüpft. Dieser französische Psychiater verfasste zwischen 1916 und 1923 einige Kasuistiken entsprechender Patienten. In seinem Werk «Les psychoses passionnelles» von 1921, welches heute nur noch als integrierter Bestand seines «Euvre psychiatrique» von 1942 [9] erhältlich ist, beschrieb er minutiös fünf Fälle von Erotomanie, wobei er die unerschütterliche Wahnvorstellung, von einer anderen Person geliebt zu werden, zum entscheidenden diagnostischen Kriterium machte. Dabei hielt er fest, dass der gewählte Liebhaber immer von höherem Sozialstatus sei, was auch nach heutigen Beobachtungen häufig – wenngleich nicht immer – der Fall ist. Auch nahm er die wichtige Unterscheidung zwischen der «Erotomanie pure» und der «Erotomanie symptomatique» vor, wobei die erstere als eigenständige paranoide Entwicklung aufzufassen ist und auch als «Clérambault-Syndrom» bezeichnet wird, währenddem die zweite Form sekundär, z.B. im Gefolge einer paranoiden Schizophrenie auftritt.

De Clérambault entwarf ebenso eine Stadieneinteilung der «reinen Erotomanie», für welche er einen plötzlichen Beginn als typisch erachtete. Zunächst komme es zu einer Phase des Stolzes, in welcher der Liebeswahnsinnige voller Hoffnung und Optimismus um das Opfer werbe, danach folge ein Stadium des Kummers, in welchem sich Enttäuschung breit mache und schliesslich ende das ganze im Stadium des Grolls, indem der Erotomane seine Ansprüche auf gefährliche Weise durchzusetzen versuche. Das diagnostische Handbuch DSM-III-R nahm erstmals die Erotomanie als Krankheitsbegriff auf und registrierte sie als spezifischen Subtyp einer neuen diagnostischen Kategorie, nämlich

des «delusional (paranoid) disorder», während sie im Vorgängermanual DSM-III noch keinerlei Erwähnung fand [10].

Stalkers und ihre Taktiken

Auch wenn sicher nicht bei jedem modernen «Stalker» eine Erotomanie im Sinne einer monothematischen Wahnerkrankung diagnostiziert werden kann, so nehmen die Bestrebungen des Betroffenen, Kontakt und Beziehung zur Zielperson zu erzwingen, in den meisten Fällen wenigstens die Ausmasse einer «idée fixe», einer überwertigen Idee, an. Dort, wo «Liebe» das treibende Motiv ist, trägt die Haltung des Stalkers gegenüber seinem Opfer zumindest initial Züge der schwärmerischen Verehrung. Wie seine Bemühungen dann fruchtlos bleiben, wandelt sich seine Attitüde allmählich in Richtung vermehrter Dominanzaggression, zuweilen auch mit anklägerischer Note: Das Opfer habe ihm bzw. ihr falsche Hoffnungen gemacht usw. Ähnliche Stimmungsumschwünge können erfolgen, wenn der abgewiesene Stalker zufällig entdeckt, dass sein Opfer nicht seinem reinen Ideal entspricht, sondern ein Mensch aus Fleisch und Blut mit durchaus normaler Vita sexualis ist. Es sei aber darauf hingewiesen, dass libidinöse Strebungen keineswegs das einzige Stalking-Motiv liefern. So ist auch der Typ des Rache-Stalkers bekannt, bei dem es von allem Anfang an nur um Einschüchterung, Abrechnung oder Vertreibung seines Opfers geht [2]. Dabei kann es um Nachbarschaftskonflikte, Kompetenzrangeleien unter Arbeitskollegen oder Protest gegen bestimmte Entscheidungen von Autoritätspersonen (Richter, Politiker usw.) gehen.

Was den erotisch motivierten Stalker angeht, so liefert Resnick [11] eine typologische Einteilung in fünf Kategorien:

1. Der verschmähte Liebhaber (*rejected*): Dieser kann nach Abbruch der Beziehung nicht loslassen und lässt sich am häufigsten von allen Stalker-Typen zu Gewalttaten hinreissen.
2. Der Intimitätssucher (*intimacy seeker*): Dabei handelt es sich um Fremde, welche um jeden Preis Kontakt zur fanatisch verehrten Person erzwingen wollen. Der Grossteil leidet an Erotomanie in klassischem Sinne; diese Männer können im Einzelfall zu extremer Gewalttätigkeit neigen.
3. Der sozial inkompetente (*incompetent*): Dieser ist oft intellektuell limitiert oder in Fragen der sozial akzeptierten Werberituale wenig bewandert. Dieser Typus kann sein Opfer mit der Zeit wechseln.
4. Der Ressentimentstragende (*resentful*): Diesem Typus geht es entweder um eine Abrechnung mit einer bestimmten Frau oder aber um die Abreaktion einer generellen Aversionshaltung gegenüber Frauen. Nicht selten

ist diese Gruppe selbst von paranoiden Beeinträchtigungsgefühlen geplagt.

5. Der Sexualdelinquent (*predator*): Bei diesem Typus ist das Stalking lediglich ein Vorbereitungsakt für einen ursprünglich intendierten sexuellen Übergriff. Oft bestehen Paraphilien, also normabweichende sexuelle Neigungen. Aber auch das Machtgefühl, welches vom Stalking ausgeht, wird intensiv genossen.

Was die Methoden des Stalking angeht, ist in diesem Rahmen natürlich keine abschliessende Aufzählung möglich. Es können jedoch ohne Anspruch auf Vollständigkeit sieben Grundmuster des Stalking-Verhaltens unterschieden werden:

- das hartnäckige Verfolgen des Opfers zu Fuss oder per Fahrzeug, wenn es sein Haus verlässt;
- der demonstrative Aufenthalt im angestammten Lebensraum des Opfers;
- die fortdauernde physische Annäherung mit unerwünschter direkter Kontaktaufnahme;
- permanente Telefonanrufe rund um die Uhr;
- das Sich-Vergreifen am Eigentum des Opfers (Unterkunft, Fahrzeug, andere persönliche Effekten);
- das Überfluten mit Briefen bedrängenden Inhaltes;
- das Bedrohen des Opfers auf verschiedenen Wegen, evtl. anonym.

Zu ergänzen wären noch die Geschenke, welche sich initial durchaus noch im sozial akzeptablen Rahmen bewegen können und erst mit der Zeit bedrohliche Züge annehmen, z.B. Abbildungen von Todessymbolen, tote Tiere usw.

Schliesslich sei noch auf die neueste, hochtechnisierte Unterform, das «Cyber-Stalking» hingewiesen. Das Internet bietet diverse Möglichkeiten, in Chatrooms o.ä. ein Opfer aufzutreiben und es dann evtl. sogar aus dem Schutze der Anonymität heraus und mit einer Flut von E-Mails oder anderen Mitteln zu verfolgen und zu quälen [12].

Psycho(patho)logische Hintergründe

Obwohl frühere Autoren «ältere Mädchen» als Risikogruppe für die Entwicklung eines Liebeswahnes nannten, ist nicht von der Hand zu weisen, dass der moderne Stalker zu rund 80% männlichen Geschlechts ist [13]. Ein überproportionaler Anteil, nämlich 41% sind nach einer australischen Studie arbeitslos und nur 16% sind Teil einer bestehenden Intimpartnerschaft. 52% sollen sogar überhaupt noch nie eine Intimpartnerin gehabt haben. Unter diesen Umständen ist es legitim, das Phänomen Stalking auch unter dem Aspekt einer Pathologie des (männlichen) Partnerwahlverhaltens zu betrachten. Dies in Berücksichtigung der Tatsache, dass auch heute

im Zeitalter der Emanzipation immer noch eine gewisse Asymmetrie zwischen männlichem und weiblichem Paarungsverhalten besteht. Diese betrifft sowohl Ungleichheiten bzgl. Offensivität/Zurückhaltung bei der erotischen Kontaktaufnahme als auch des biologisch-bedingten «parental investment» bei Zeugung, Austragung, Geburt und Aufzucht des Nachwuchses [14]. Angesichts dieser unterschiedlichen Strategien von Frau und Mann bei der Partnersuche darf vermutet werden, dass es zwischen weiblichem und männlichem Stalking nicht nur quantitative, sondern auch qualitative Unterschiede gibt. Anhaltspunkte dafür sind gegeben: Besteht bei der Frau ein eigentlicher «Geliebtheitswahn», bei der sich die paranoid Erkrankte als passive Empfängerin von Zuneigung erlebt [15], steht beim Mann durchwegs die Grössenidee im Vordergrund, das Objekt seiner Begierde könne ohne ihn gar nicht glücklich werden. Diese biologischen Grundtatsachen sorgen demnach für inkongruente Erwartungshaltungen auf männlicher bzw. weiblicher Seite. Fasst man den weit aus häufigeren Fall des männlichen Stalkers ins Auge, so erkennt man unschwer, dass dieser aus seiner fixierten Fehlhaltung heraus zwei fundamentale Prämissen des menschlichen Paarungsverhaltens ignoriert:

- 1 Chancengleichheit ist nicht gegeben; die weibliche Partnerwahl berücksichtigt den Sozialstatus eines potentiellen Partners mehr, als dies auf männlicher Seite der Fall ist [16].
- 2 Ein direktes Anstreben der sexuellen Triebbefriedigung ist normalerweise nicht zulässig. Nicht nur beim Menschen wird die Paarungsbereitschaft weiblicherseits über behutsamere Stufen der Annäherung mit (sozial) konsentiertem Werbungsverhalten aufgebaut.

Wie die obigen epidemiologischen Daten ergeben, handelt es sich bei Stalkern mehrheitlich um psychosexuell wenig kompetente Männer, welche das Wechselspiel der taktvollen, reziproken erotischen Beziehungsaufnahme nur unzureichend beherrschen und auf (ausbleibende) Feedbacksignale von weiblicher Seite nicht adäquat reagieren. Dass endogene Psychosen wie die paranoide Schizophrenie, bei der die Verarbeitung zwischenmenschlicher Kommunikation ohnehin schwerstens beeinträchtigt ist, ein um so grösseres Handicap bei diesen subtilen zwischenmenschlichen Interaktionen darstellen und nebst anderen Wahnthemen auch den Liebeswahn hervorbringen können, darf nicht erstaunen.

Zumindest spekulativ könnte angenommen werden, dass die moderne Medientechnik, insbesondere das Fernsehen, solche sozial deprivierten, wenig kompetenten, dabei durchaus paarungswilligen Männer in Form von perfekt gestylten, permanent lächelnden, freundliche Kontaktbe-

reitschaft signalisierenden Moderatorinnen und anderen Medienstars eine Art überoptimale Attrappen anbietet. Diese werden zu Projektionsfeldern für erotisch motivierte Kontaktwünsche, welche dann bei zunehmender Frustrierung in zerstörerischen Hass und feindselige Handlungen umschlagen können.

Besonders eindrücklich mutet der Fall des Stalkers an, der sich auf die isländische Popsängerin Björk fixiert hatte. Als er realisiert hatte, dass sie mit einem Farbigen intim war, konstruierte er eine Bombe, welche er per Post losschickte. Anschliessend erschoss er sich selbst vor laufender Videokamera.

Risikoeinschätzung und Hilfe zur Selbsthilfe

Stalking-Opfer leben ohne Zweifel in einer existentiell bedrohlichen Situation, in der sie schlimmstenfalls an Leben und Gesundheit schwer oder sogar letal geschädigt werden können. In dieser Phase ergreifen sie Selbsthilfemassnahmen verschiedenster Art oder wenden sich an Drittpersonen, um Rat und Unterstützung zu erlangen. Dies erweist sich nun aber als schwierig, da die einzelnen Aktionen des Stalkers strafrechtlich oftmals als wenig oder gar nicht relevant zu taxieren sind und erst in ihrer Gesamtheit das Opfer unter enormen psychischen Druck setzen. Dabei kann es erwiesenermassen zu diversen Störungen kommen, die von Angsterkrankungen über Appetit- und Schlafstörungen (v.a. Albträume) sowie Depressionen bis hin zum posttraumatischen Stresssyndrom reichen können [17].

Mit einem Stalker konfrontiert, wird man zunächst eine (grobe) Gefährlichkeitseinschätzung vornehmen. Die Literatur, auf die man sich dabei stützen kann, ist eher spärlich. Dennoch zeigt die Studie von Menzies et al. [11], dass bei Berücksichtigung der geeigneten Kriterien eine Trefferquote von 88,9% zu erzielen ist. Dabei zeigten sich zwei Merkmale als besonders ominös: Multiple Wahnobjekte sowie antisoziale Verhaltensmuster, die *nicht* wahnbezogen sind.

Resnick [11] liefert eine Übersicht über weitere prognoseverschlechternde Faktoren: Gewalt- oder Sexualdelikte in der Vorgeschichte, Substanzmissbrauch, Drohungen, Suizidalität, Stalking gegenüber Ex-Partnerin, Arbeitslosigkeit, soziale Isolation, Persönlichkeitsstörungen (gefährlicher als Psychosen!), Phantasien von Übergriffen, Zugang zu Waffen, Behandlungsverweigerung.

Ratschläge für das Opfer sind der Literatur in grosser Zahl zu entnehmen, doch erscheint es als primäre Notwendigkeit, dass sich Stalking-Betroffene

inne werden, dass sie sich nicht schuldig fühlen müssen, aber trotzdem bezüglich ihrer Sicherheit Mitverantwortung zu tragen haben. Der Schutz des Gesetzes ist von begrenzter Reichweite; niemand kann wegen gewaltloser Belästigung über längere Zeit festgesetzt werden.

Nach Bluttaten von sog. «Celebrity-Stalkers» wie Mark Chapman (Opfer: John Lennon) und John Hinckley (Opfer: Ronald Reagan) sind überall in den USA Antistalking-Gesetze erlassen worden. In Kalifornien steht bereits eine multidisziplinäre Spezialeinheit «Threat Management Unit» bereit. Eine frühzeitige Intervention wird favorisiert, dies bevor es zu einer suchtartigen Gewohnheitsbildung kommt. Allerdings soll das Opfer nicht selbst gegen seinen Verfolger vorgehen oder gar Vergeltung üben; sogar einen abschlägigen Brief soll es über einen Mittelsmann verfassen und senden lassen. Dem Stalker ist einmal (ohne jede Begründung) «Nein» zu sagen; danach ist bei weiteren Annäherungsversuchen die Polizei zu verständigen. Der Richter kann dann eine einstweilige Verfügung erlassen, welche weitere Kontakte verbietet. Auch Opferhilfeorganisationen und die Telefonseelsorge bieten ihre Unterstützung an. Selbsthilfegruppen sind in Europa erst im Entstehen begriffen.

Darüber hinaus sind Angehörige, Mitarbeiter und vertrauenswürdige Nachbarn über diese Vorgänge zu informieren, damit wenigstens ein kleines Helfernetz im sozialen Nahraum bereitsteht. Übergriffe des Stalkers sind minutiös zu dokumentieren, am besten mit Angabe von Zeugen.

Auch das Internet hält auf der «Anti-Stalking-Website» (www.antistalking.com) noch einige Verhaltensmassregeln bereit: Anschaffung eines Hundes, restriktive Ausgabe von Adresse und Telefonnummer, bei telefonischer Belästigung: Errichtung eines Telefonbeantworters auf der alten Nummer und Besorgung einer neuen Geheimnummer, Besuch eines Selbstverteidigungskurses, Zurückweisung von unbestellten Paketen.

Ein amtliches Gebietsverbot für den Stalker sei dagegen ein zweischneidiges Schwert: Unter Umständen könne es eine Eskalation begünstigen, da das Opfer seine Ablehnung in den Augen des Stalkers dadurch gewissermassen verschärfe, worauf dieser im Gegenzug seine Verfolgung intensivieren könnte (Übertretung in mehr als der Hälfte der Fälle!). Letzten Endes können aber alle empfohlenen Massnahmen keine absolute Schutzwirkung garantieren, so dass in jedem Einzelfall sorgfältig abgewogen und entschieden werden muss.

Literatur

- 1 Brüderlin R, Hürzeler R. Auf immer mein. *Facts* 2000;12:96-104.
- 2 Schumacher S. Liebeswahn – Geliebt, verfolgt, gehetzt. Köln: Verlagsgesellschaft Köln; 2000.
- 3 Enoch MD, Trethowan WH. Uncommon psychiatric syndromes, 2. Auflage. Bristol: John Wright and Sons; 1979.
- 4 Esquirol E. Die Geisteskrankheiten in Beziehung zur Medizin und Staatsheilkunde. Bd. II. Berlin: Voss'sche Buchhandlung; 1938.
- 5 Möhr A. Liebeswahn – Phänomenologie und Psychodynamik der Erotomanie. Stuttgart: Enke; 1987.
- 6 Kretschmer E. Der sensitive Beziehungswahn, In: Lewandowsky M, Wilmann K (Hrsg.). Monographien aus dem Gesamtwerk der Neurologie und Psychiatrie. Berlin: Springer; 1918. S. 30-68.
- 7 Janssen D. Zur Manifestation von Liebes- und Schwangerschaftswahn um die Zeit des Klimakteriums. *Archiv für Psychiatrie und Zeitschrift für die gesamte Neurologie* 1963;204:446-71.
- 8 Pauleikhoff B. Der Liebeswahn. *Fort Neurol Psychiatr* 1969;37:251-79.
- 9 De Clerambault G. *Œuvre Psychiatrique*. Paris: Presses Universitaires de France; 1942.
- 10 Segal JH. Erotomania revisited: From Kraepelin zu DSM-III-R. *Am J Psychiatry* 1989;146:1261-6.
- 11 Resnick PJ. Risk assessment for violence. Workshop-Unterlagen. 155th annual meeting of the American Psychiatric Association. Philadelphia 2002.
- 12 Knecht T. Internet und Psychiatrie. *Psychopraxis* 2002;3:26-32.
- 13 Mullen PE, Pathé M. Stalking and the pathologies of love. *Austr Psychiatry* 1994;28:469-77.
- 14 Mc Guire M, Troisi A. *Darwinian Psychiatry*. New York: University Press; 1998.
- 15 Kehrer FA. Erotische Wahnbildungen sexuell unbefriedigter weiblicher Wesen. In: Anton G, Binswanger O, Bonhoeffer K, et al., Hrsg. *Archiv für Psychiatrie und Nervenkrankheiten*, Bd. 65. Berlin: Springer; 1922, S. 315-85.
- 16 Buss D. Die Evolution des Begehrens. Hamburg: Kabel; 1994. S. 39ff.
- 17 Pathé M, Mullen PE. The impact of stalkers on their victims. *Br J Psychiatry* 1997;170:12-7.
- 18 Menzies RPD, Fedroff JP, Green CM, Isaacson K. Prediction of dangerous behavior in male erotomania. *Br J Psychiatry* 1995;166:529-36.

Korrespondenz:

Dr. med. Thomas Knecht
Leitender Arzt,
Bereich Sucht und Forensik
Psychiatrische Klinik
Münsterlingen
Postfach 154
CH-8596 Münsterlingen
thomas.knecht@kttg.ch